

Joachim Stiller

Ästhetik der Formen II

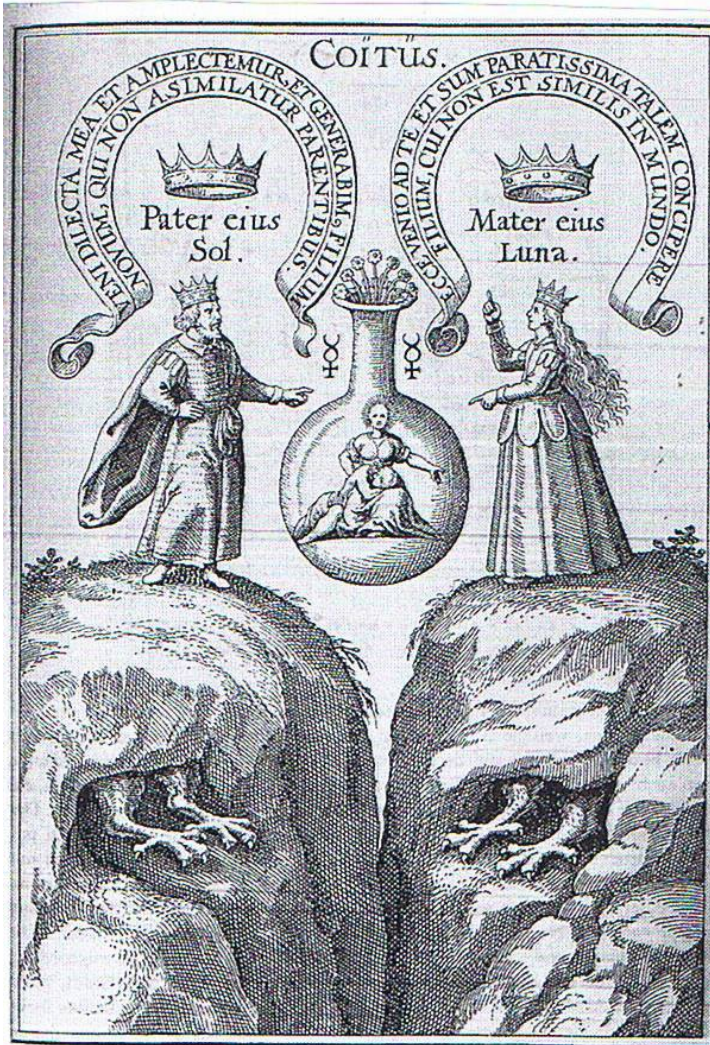
Zur Formensprache in der Kunst

Alle Rechte vorbehalten

Kapitel 2

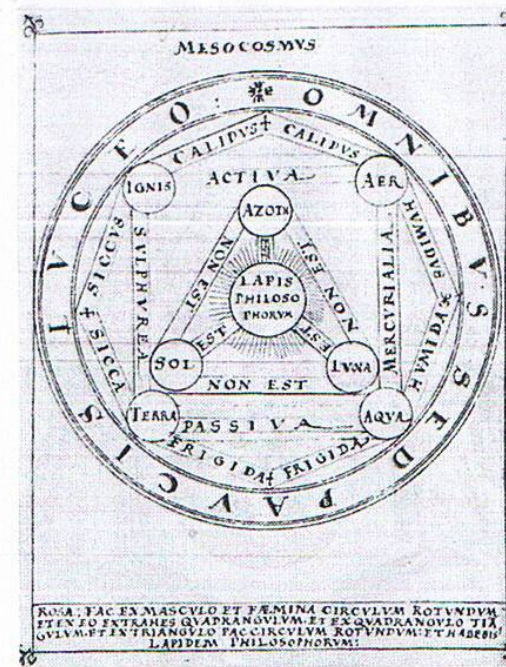
Die plastische Theorie

Fortsetzung



Ein zentrales Bildmotiv der Alchemie war die «Chymische Hochzeit», die Vereinigung der gegensätzlichen Prinzipien Sulphur und Mercurius, hier dargestellt als König Sol und Königin Luna, zum perfekten Ganzen des philosophischen Merkurs, des Lapis philosophorum im Vas Hermeticum. Die in der Erde sichtbaren Krallen symbolisieren das Chaos, die Materia prima, mit der das Opus magnum seinen Anfang nimmt. (Aus: J. D. Mylius, Anatomiae auri sive tyrocinium medico-Chymi-

Lapis philosophorum



Kosmisches Diagramm des Lapis philosophorum. «Kosmisch» kann man diese Diagramme nennen, weil sie sich nicht auf einen sachlich eng begrenzten Aspekt der Natur beziehen, sondern auf deren Wesen insgesamt. (Anstatt «kosmisch» könnte man auch «universal» sagen.) Das Diagramm ist «Mesocosmos» überschrieben, ein Hinweis auf die Mittelstellung des Menschen in der Gesamtheit der Schöpfung. Der umfassende Kreis trägt das Motto «Omnibus sed paucis luceo» (Allen, doch nur wenigen leuchte ich), das meint, der Lapis sei eigentlich vor aller Augen, doch nur der Eingeweihte könne ihn auch erkennen. Im Inneren stehen die vier Elemente mit Angabe der Eigenschaften warm, kalt, feucht und trocken sowie den Charakterisierungen «activa» (bei Feuer und Luft) und «passiva» (bei Erde und Wasser). Die Elemente Wasser und Luft werden ferner dem Prinzip des Mercurius zugeordnet, Feuer und Erde dem des Sulphur. Das innere Dreieck verbindet Sol (Gold), Luna (Silber) und Azoth (ein von Paracelsus verwendeter Name für Quecksilber bzw. Mercurius). In den Seitenlinien des Dreiecks steht «non est», womit angedeutet werden soll, daß je zwei Teile der Trinität kein Vollkommenes ergeben, dagegen führen die in das Zentrum des Lapis weisenden Linien die Aufschrift «est»: Die Dreierheit ergibt die Vollkommenheit des Steines. (Aus: Cornelius Petraeus, Sylva philosophorum, 17. Jh., Bibliothek d. Rijksuniversiteit, Leiden, Cod. Voss. chem. q 61, fol. 12) * oder Sal bzw. Venus

*(besser: Sal = AZOTH)

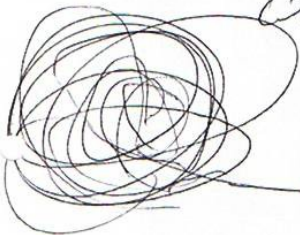
Zur plastischen Theorie II

Form
AZOTH
Kopf
Denken/Vorstellen



Chaos
Sonne
Herz
Wellen

Bewegung
Mond
Zunge
Fühlen/Empfinden



Eine Nebenlinie des Einwirkungsweyses

Kapitel 3

Die ästhetisch-plastische
Formentheorie

Substanz und Form – Der Hylemorphismus

„Die Akt-Potenz-Differenz von Akzidens und Substanz ergab sich aus der Analyse der Veränderung an der Substanz, die sich in den Veränderungen (des Ortes, der Quantität, der Qualität usw.) als deren gleichbleibende Grundlage (Substrat) durchhält.

Wir wollen nun aber doch von den substantiellen Veränderungen absehen, die es zweifellos auch gibt, und uns in erster Linie den akzidentiellen Veränderungen zuwenden. Die Materie macht also nicht nur substantielle Veränderungen durch, sondern auch akzidentielle.

Die wohl wichtigste akzidentielle Veränderung die (qualitative) der Form. Formen können sich wandeln, sie sind Aktbestimmungen, die sich an der potentiell bestimmbaren Substanz vollziehen (realisieren). Dabei stellt die Substanz das potentielle Substrat dar, während die Form der Aktbestimmung entspricht. Die hier dargestellte Akt-Potenz-Lehre von Form (morphe) und Materie (hyle) kann mit Fug und Recht ein neuer Hylemorphismus genannt werden. Im Weiteren Verlauf unserer Untersuchungen zur Ästhetik der Formen kommt ihr eine herausragende Bedeutung zu.

Die ästhetisch-plastische Formtheorie

Wir haben uns nun mit der plastischen Theorie von Joseph Beuys auseinandergesetzt. Alles kommt aus dem Chaos und wird durch Bewegung zur Form gebracht, zu immer neuen Formen.

Wir wollen uns nun in der ästhetisch-plastischen Formtheorie mit den Einzeldingen beschäftigen und das unter dem Gesichtspunkt quantitativer und qualitativer Veränderung. Die Dinge treten in ganz unterschiedlicher, heterogener Weise in Erscheinung. So sind sie alle nach der Größe und der Anzahl verschieden. Aber auch die Formen selber und ihre Formqualitäten unterscheiden sich voneinander. Die Dinge unterscheiden sich vor allem hinsichtlich ihrer Quantitäten und ihrer Qualitäten.

Zur Quantität: Es gibt zwei Möglichkeiten, wie sich die Dinge quantitativ unterscheiden können: Einmal nach der Größe, dann nach der Anzahl, und schließlich nach dem Gewicht.

Die Quantität des Maßes spaltet sich in Gegensatzpaare auf die „Groß“ und „Klein“, „Lang“ und „Kurz“, „Dick“ und „Dünn“, „Breit“ und „Schmal“:



Groß	Klein
Lang	Kurz
Breit	Schmal
Hoch	Tief
Dick	Dünn

Die Quantität der Anzahl spaltet sich hingegen in die beiden Pole „Einheit“ und „Vielheit“ auf.



Vielheit

Einheit

Die Quantität der Größe spaltet sich auf in die beiden Pole „Vakuum“ und „Masse“.



Masse

Vakuum

Zur Untersuchung der Formqualitäten wurde ich durch meine eigene künstlerische Arbeit angeregt. Die Formqualitäten lassen sich auch in ein Gegensatzpaar unterteilen. Zunächst fand ich den einen Pol in der umgreifenden Form. Dies sind alle Hohlformen, wie Kiste, Karton, Glas, Tasse, Schüssel, Teller, Tisch, Eimer, Topf.

Der entgegengesetzte Pol ist die ausgreifende Form, die nicht von außen nach innen umschließend wirkt, sondern von innen nach außen ausgreifend wirkt, wie Kreuz, Stern, Gabel, Forke, Tannenbaum.

In der Mitte zwischen diesen beiden Polen stehen die geschlossenen Formen, wie Ei, Blatt, Stein, Fett, geschlossene Körper.

Dieser Zusammenhang lässt sich z.B. an der menschlichen Hand sehr gut verdeutlichen. Eine offene Handfläche, die etwa einen Tennisball umgreift, ist eine umgreifende Form. Spreize ich hingegen die Finger,

so entsteht eine ausgreifende Form. Die geballte Faust stellt demgegenüber eine geschlossene Form dar.

Die umgreifenden Formen sprechen den Menschen, so meine weiter Überlegung, in seinem Willen an. Die ausgreifenden Formen sprechen den Menschen in seinem Denken an. Und die Geschlossenen Formen sprechen den Menschen in seinem Fühlen an.



Die ausgreifende Form
Kreuz (Saturn)
Denken

Die geschlossene Form
Sonne
Fühlen

Die umgreifende Form
Mond
Wollen

Die Formqualitäten

Die umgreifenden Formen werden nun durch den Halbmond (Sichel) symbolisiert (Mond). Die geschlossenen Formen werden durch die Sonne und das Sonnensymbol symbolisiert. Die ausgreifenden Formen hingegen werden durch das Kreuz oder den Saturn symbolisiert.

Daraus ergibt sich auch eine ganz neue Darstellungsmöglichkeit für die Astrologie. Der bisherige Zusammenhang sah wie folgt aus:

Kreuz = Körper
Mond = Seele
Sonne = Geist

Der neue Zusammenhang lautet nun so:

Kreuz = Denken
Sonne = Fühlen
Mond = Wollen

Die Formqualitäten und die Leibesorganisation des Menschen

Der Mensch ist zunächst eine Dreiheit aus Körper, Geist und Seele (Trichotomie). Der Körper bildet die Grundlage für das Seelenleben mit seinem Denken, Fühlen und Wollen. Die Seele läuft als in den Körper einerseits und in den Geist andererseits, dem sich der Mensch öffnen muss, aus.

Sehen wir uns die Leibesorganisation des Menschen etwas näher an: Der Mensch gliedert sich physisch in das Stoffwechsel-Gliedmaßen-System, das Rhythmische System mit Herz, Lunge und Blutkreislauf und in das Nerven-Sinnes-System. Das Stoffwechsel-Gliedmaßen-System kann auch als das Bauchsystem betrachtet werden, das Rhythmische System als das Brustsystem und das Nerven-Sinnes-System als das Kopf- oder Hauptessystem des Menschen. Auf der Grundlage des Stoffwechsel-Gliedmaßen-Systems bildet sich nun der Wille des Menschen, das Stoffwechsel-Gliedmaßen-System bildet die Grundlage für das Wollen. Das Rhythmische System bildet die Grundlage für das Fühlen, und das Nerven-Sinnes-System bildet schließlich die Grundlage für das Denken.

Das Denken hat dabei einen intelligiblen Charakter, das Fühlen hat einen halb-bewussten animalen Charakter und das Wollen einen unbewussten, vegetabilen Charakter.

Die ausgreifenden Formen sind also eher intelligiblen Charakters und auf das Kopf- oder Hauptessystem des Menschen bezogen, die umgreifenden Formen sind eher vegetabilen Charakters und auf das Rumpfsystem bezogen, und die geschlossenen Formen sind eher animalen Charakters und auf das Brustsystem bezogen.

Die Leibesorganisation bildet dabei die Grundlage für die Seelenkräfte oder Seelentätigkeiten (Primärtätigkeiten der Seele):

Die drei Formprinzipien des dreigliedrigen Menschen

Auszug aus den (hier nur exoterisch!!! gegebenen) Ägyptischen Mysterien:

Nerven-Sinnes-System	Denken Saturn	Intelligibler Charakter
Rhythmisches System	Fühlen Sonne	Vegetabiler Charakter
Stoffwechsel-Gliedmaßen System	Wollen Mond	Animalischer Charakter

Die vier Formprinzipien des viergliedrigen Menschen

Es gibt aber auch noch eine ganz andere Darstellung der dann „vier“ Formprinzipien, die sich vom viergliedrigen Menschen herleitet. Ich gebe nur eben eine tabellarische Übersicht:

Schnick, Schnack, Schnuck	Schere	Blatt	Brunnen	Stein
Tarot	Stäbe	Schwerter	Kelche	Scheiben
Heilige Insignien	Speer	Schwert	Kelch	Scheibe
Königliche Insignien	Krone	Schwert	Zepter	Reichsapfel
Seelen- tätigkeit	Denken	Empfinden	Fühlen	Wollen
Leibes- organisation	Kopf	Lunge	Herz	Bauch

Rebecka Horn: „Dialogue des scarabees“, 1988

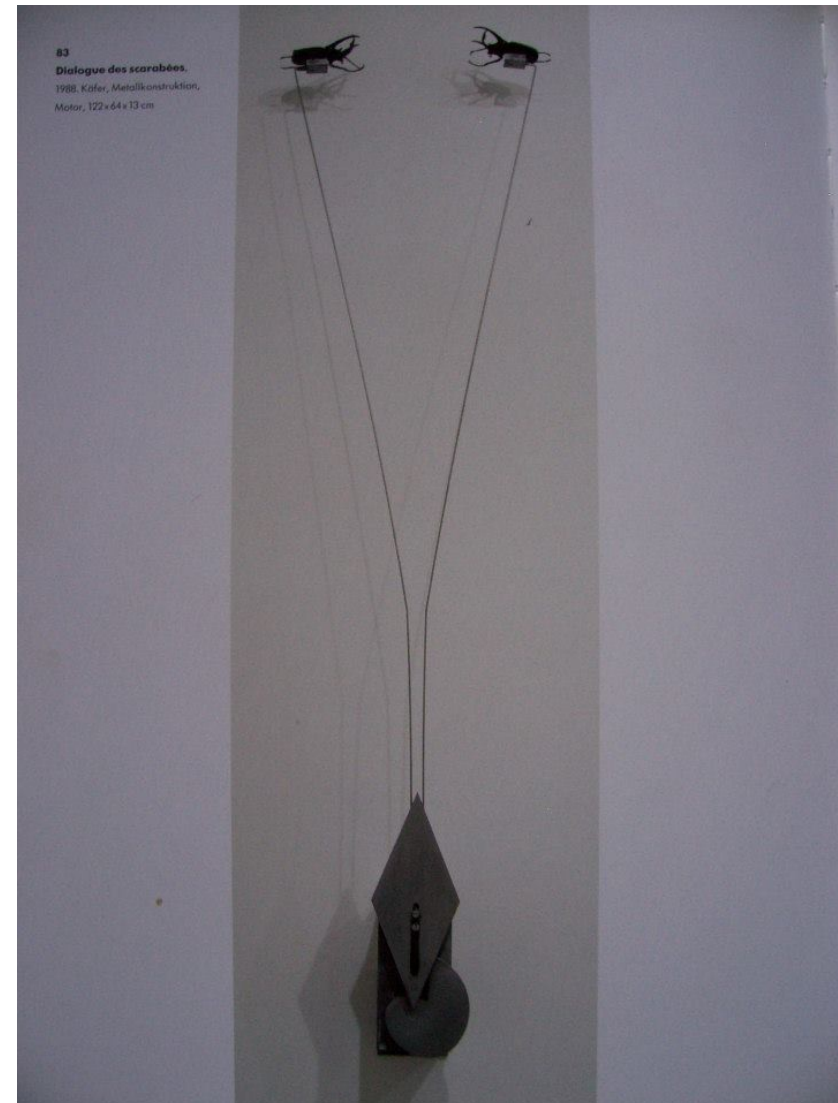
Rebecka Horns Arbeiten sind durchweg durch ein hohes Maß an Intelligenz auszeichnet.

Verwendet werden überwiegend ausgreifende Formen, die auf das Denken gerichtet sind. Oft sind Stangenkonstruktionen an Motoren oder ähnliches installiert, die selber auf die geistige Welt und dem Kosmos vertikal ausgerichtet sind und somit auf das Hauptesssystem hindeuten.

Die aufrechten vertikalen Formen stehen oft für den aufrechten Menschen.

Manchmal befinden sich aber auch umgreifende Formen etwa unterhalb der Installation, wie Schuhe, die dann auf das Stoffwechsel-Gliedmaßen-System mit seinem Wollen deuten.

Verstärkt wird der intelligible Eindruck durch den ausgesprochen sparsamen und minimalistischen Gebrauch der Materialien. Die Kunstwerke wirken wie schwebend und sind äußerst filigran, beinahe zerbrechlich, so zerbrechlich wie die Seele des Menschen selber.



Joseph Beuys: „Das Ende des 20. Jahrhunderts“, 19083/85

Joseph Beuys' Objekte sind vor allem dadurch ausgezeichnet, dass sie im Sinn der plastischen Theorie sehr oft etwa in der Mitte des polaren Kräfte stehen, also rhythmisch ausgeglichen sind. Im Sinne der ästhetisch-plastischen Formtheorie sprechen Beuys' Objekte alle drei Seelenkräfte gleichermaßen an, und das oft in der richtigen und in einer ausgewogenen Weise.

„Das Ende des 20. Jahrhunderts“ ist wohl eine Ergänzung bzw. ein Abfallprodukt von „7000 Eichen“. Ursprünglich wollte Beuys einen etwas anderen Basalt, der dünner, und daher intelligibler gewesen wäre, verwenden, aber das wäre zu teuer geworden. Trotzdem war Beuys mit dem Kompromiss zufrieden, stehen diese so angelegten Basaltblöcke immer noch sehr stark auf dem rhythmisch-gefühlsmäßigen Element der plastischen Theorie.

Sowohl bei 7000 Eichen, als auch bei „Das Ende ...“ werden eine große Anzahl, also viele Basaltblöcke zu einer großen Dichte und Massigkeit aufgehäuft. Die Kunstwerke haben ein ungeheures Gewicht, und wohl auch im Leben von Joseph Beuys selbst eine ganz besondere Bedeutung.

Bei „Das Ende ...“ sind zusätzlich runde Basalköpfe seitlich aus den Blöcken herausgefräst worden. Sie deuten auf das intelligente Moment des Denkens und auf das Kopf- oder Hauptessystem des Menschen hin. Alle Basaltblöcke sind liegend (schlafend!) angeordnet. Eine Assoziation, die mir dabei gekommen ist, bezieht sich auf eine Prophezie Steiners, der sagte, zum Ende des 20. Jahrhunderts werde die Anthroposophie ihre größte Kulmination (Ausbreitung) erlangen. Beuys war ja auch sehr stark anthroposophisch orientiert. Das die von Steiner prophezeite Kulmination so mager ausfällt, deutet eben darauf, dass die Anthroposophie den Dornröschenschlaf schläft, den Schlaf der Gerechten.



Joseph Beuys: „Objekt zum Schmieren und Drehen“, 1972

Bei diesem Objekt werden die drei Seelenkräfte im Sinne der ästhetisch- plastischen Formentheorie in herausragender Weise zu einem harmonischen Ausgleich gebracht. Das Döschen steht als Hohlkörper oder Gefäß für den Willen, es spricht die Willensnatur des Menschen an. Der Schraubenzieher spricht hingegen als intelligible Form das Denken des Menschen an und das Fett im Döschen entspricht als amorphe, ungeformte Energie, als geschlossene Form, dem Fühlen. In der aufrechten Ausrichtung entspricht das Objekt dem Aufrechten Menschen, es ist ein Menschenbild.

Es handelt sich bei dem Objekt um ein kleines Einzelobjekt, eine Miniatur und ein Wahres Kleinod von Joseph Beuys. Ich selber assoziiere mit diesem Objekt immer das menschliche Ich (Jod-Ich). Es ist ein Sinnbild für das auf der Grundlage der glatten Spiegeloberfläche des Gehirns zu Gedanken kommende, denkende Ich.

Das Ich ist Wille und Freiheit, um mit Fichte zu sprechen, und Steiner sagte: Wille, Freiheit und Empfindung strömen aus dem Ich. All dies wird durch das Objekt in hervorragender Weise zum Ausdruck gebracht.



Joseph Beuys: „Fluxusobjekt“, 1962

In diesem Objekt sind, wie schon im vorhergehenden, und durchaus in ganz ähnlicher Weise, die drei Seelenkräfte im Sinne der ästhetisch-plastischen Formentheorie zum Ausgleich gebracht.

Der Karton spricht als Hohlform den Willen an. Ein Fett- oder Seifenstück in der Mitte des Kartons entspricht den Herzkräften. Bunter Spielzeug in überwiegend kitschig-roter Farbe, das sehr intelligibel wirkt, ist über und vor dem Karton (Kartoon) angeordnet: Ein Spielzeugbesen mit Gummiring und ein aufziehbares Blechspielzeug, einfach „bepisst“. Wer hört es beim Anblick dieses Objektes nicht „rappeln im Karton“.

